№ 145. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 3. December. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Eine Breslauer Hochzeit im Jahre 1739.

(Fortsetzung.)

Die Glocke der Maria Magdalenakirche summt die dritte Nachmittagsstunde, und binnen Kurzem öffnet sich die Hausthür. Ein allgemeines »Ah« des Staunens und der Neugier schwebt über die Volksmenge, denn das Brautpaar tritt heraus. Muse leite meine Hand, den überschwenglichen Putz zu beschreiben, in welchem die Gefeierten heut glänzen! Ein schwerseidnes, grünes Kleid, mit golddurchwirkten Stoffen geschmückt, nach der Sitte der Zeit an den Hüften weit ausgepauscht, schließt sich, mehr entstellend, als schmückend, um den schlanken Körper der lieblichen Braut; darüber erhebt sich ein steifes Schnürmieder, über welches, von dem schneeweißen, unbedeckten Halse eine schwere, goldene Erbsenkette herabwallt. Die zahlreichen Puffen der weißen Aermel bestehen aus der feinsten Arbeit einer gestickten Stickerin, und vermählen sich unterhalb des Ellenbogens mit den zierlichen Handschuhen, die bis zu dem Mittelgelenk der rosigen Fingen reichen. — Auf den Kopfputz ist aber bei weitem die größte Mühe verwendet, es ist ein fünfstündiges, schweres Stück Arbeit des kunstreichsten Friseurs von Breslau. Ueber der Stirn steigt ein seidenes, reich mit Silber und Gold durchsticktes Cascet stolz in die Höhe, dahinter und daneben erheben sich in den künstlichsten Windungen, einem Babylonischen Thurme gleich, Hunderte von Locken, zwischen denen duftende Blüthen und Blumen hervorgucken; das Ganze vollendet der auf dem Hinterkopf sitzende, so bedeutsame Myrthenkranz, der höchste und beneidete Schmuck des holden Bräutleins, dessen offene Miene der Unschuld die Bedeutung des Kränzleins nicht Lügen strafen. — Auch auf dem Haupte des Bräutigams, der mit Hülfe des vermögenden Schwiegerpapas und der eigenem, mühsam erworbenen Sparpfenninge heute auf auf das Stattlichste herausstaffirt ist, wiegt sich ein Kränzchen, und ein riesiger Blumenstrauß in dem Knopfloche des meergrünen Frack macht den hochzeitlichen Putz vollkommen. — So steigen Beide in den Wagen, der langsam-majestätisch fortrollt, und um die Ecke der Altbüßergasse der Magdalenenkirche zufährt. Dahinter folgen der Vater der Braut und die Beistände, den angesehensten Bürgerfamilien der Stadt auserwählt.

Vor dem hohen Altar, dessen hölzerne Statuen und Zierrathen damals nur bemalt, noch nicht vergoldet waren, hat das Brautpaar auf reichverzierten Sesseln Platz genommen, den innern Raum des Gitters füllen die Beistände, und die Kirchknechte halten an den Thüren den Ueberfluß des neugierigen Volkes, das die weiten Hallen erfüllt, kräftig zurück. — Nach einem gottesfürchtigen, von der Orgel begleiteten Liede, beginnt der Pastor Johann Friedrich Burg, der später als Superintendent bei St. Elisabeth eine bedeutende Rolle spielte, die sinnreiche Traurede, bei welcher Jungfer Rosina manches Thränchen vergießt, wie es einer züchtigen Braut wohl eignet und gebühret. Nachdem nun das entscheidende »Ja« gesprochen, die Ringe gewechselt sind, ertheilt Burg den herkömmlichen Segen, und Breslau hat ein glückliches Ehepaar mehr.

Im Hochzeithause ist man unterdeß nicht müssig gewesen. Lange Tafeln, mit blumigen Tüchern bedeckt, hat die Hausfrau und Brautmutter mit Hülfe älterer Freundinnen auf das Geschmackvollste servirt, der ganze Staat ihrer Küchenschränke muß heut ans Licht, das feinste Porzellan mit den blauen Blumen und den Goldrändern steht in musterhafter Symmetrie aufgepflanzt, und auf jeglichem Teller stolzirt eine Serviette, in den künstlichsten Windungen emporstrotzend; die Messer und Gabeln mit den silbernen Griffen lagern mit ihren Spitzen auf krystallenen Böcken, und die Mitte der Tafel ist mit balsamisch-duftenden Blumenstöcken besetzt, zwischen welchen die hochgethürmten Speisen einladend hervorgucken. Das Geroll der Wagen zeigt bald darauf die Zurückkunft des jungen Paares und der Gesellschaft an, und nun geht es an der Thür des Zimmers an ein Komplimentiren um den Vortritt, und wie verjüngt, fliegt die Hausfrau von Einem zum Andern, Jedem den Platz anweisend, wo er sich auf das Wohl der jungen Leute bene

thun soll. Braut und Bräutigam erhalten natürlich den Ehrenplatz, auf welchem sie von Allen gesehen werden können, und ein donnernder Toast für die Glücklichen, zweimal wiederholt, und von den in der Ecke des Zimmers postirten Stadtmusikanten mit einem rasenden Touche begleitet, eröffnet mit gebührender Feierlichkeit das Convivium.

Wehe Jedem, der zu der magnifiken Schmauserei keine gesunden Eßwerkzeuge, oder wenig Apetit mitgebracht hat, denn kaum ist die kräftige Rindssuppe genossen, so rückt das Fleisch heran, auf welches die saftige, mit Lauch sauber gespickte Schöpsenkeule folgt. Die Fortsetzung besteht in einem riesigen Rindsbraten, der aber bald einem duftenden Schinken Platz machen muß. Aber das Alles ist nur Vorspiel. Jetzt geht es über die leichteren Sorten. Geflügel aller Art, Kaninchen, die damals gern genossenen Eichhörnchen, und die mit Speck reich versehenen Hasenbraten müssen nun die Revue passiren, und ein wilder Schweinskopf, an welchem die Meisterin ihr ganzes Kochgenie verschwendet hat, krönt das Werk vieler Tage. Die Fischgerüchte, von den bescheidenen Backfischchen bis zu den Karpfen mit der berühmten polnischen Sauce, kommen gar nicht in Betracht, und sollen nur dazu dienen, den Apetit rege zu erhalten; — hie und da lüften sich die Westenknöpfe der heldenmüthigen Gäste, und nur das reine Gold des feurigen Ungars vermag die Schmauser zu neuen Thaten zu begeistern; will ja der Eine oder der Andere im Riesenwerke ermüden, so ist augenblicklich Meister Blonschuh dahinter her, um mit unerbittlicher Freundlichkeit den Herrn Gevatter oder die Frau Pathin an ihre Pflicht zu ermahnen, denn es würde eine gräßliche Beleidigung für ihn sein, wenn sich Jemand einfallen ließe, vor der Zeit gesättigt zu werden.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Menschliches Treiben.

(Aus dem Französischen des La Bruyère.*)

Es zeigen sich durchwegen allen Menschen unendliche Zusammensetzungen von Macht, Gunst, Geisteskraft, Reichthum, Ansehen, Adel, Stärke, Fleiß, Fähigkeit, Tugend, Laster, Schwäche, Dummheit, Armuth, Unvermögen, Gemeinheit, Niedrigkeit; — von Dingen, die, auf tausenderlei verschiedene Weisen in den einzelnen Individuen gemischt und unter einander ergänzt, die verschiedenen Stände und Berufsarten hervorbringen. Da die Menschen alle gegenseitig ihre starken und schwachen Seiten kennen, so handeln sie auch so gegeneinander, wie sie handeln zu müssen glauben; sie kennen Die, welche ihnen gleich sind, sie fühlen das Uebergewicht, das Einige über sie und das sie über Andre haben, und hieraus entspringen unter ihnen entweder Vertraulichkeit oder Achtung und Ehrerbietung, oder Stolz und Hochmuth. Daher kommt es, daß man im öffentlichen Leben und an den Versammlungsorten der großen Welt sich alle Augenblicke zwischen Leuten befindet, die man anzureden oder zu begrüßen sucht, und Solchen, die man nicht kennen und von denen man noch weniger sich einholen lassen will; daß man sich auf den Einen Etwas zugute thut und sich eines Andern schämt; daß bisweilen Der, auf den wir uns Etwas einbilden und den wir in unserer Nähe halten wollen, unsertwegen in Verlegenheit geräth und von uns loszukommen sucht; daß ferner der Nämliche, der über einen Andern erröthet, Andern Schaamröthe verursacht; daß Der, welcher hier verachtet, anderwärts verachtet wird. Es ist außerdem ganz gewöhnlich, daß wir Den verachten, der uns verachtet. Wie elend! — Da es nun einmal ausgemacht ist, daß man bei einem so wunderlichen Handel auf der einen Seite verliert, was man auf der andern zu gewinnen denkt: wird es nicht wieder mit uns dahin kommen, daß wir allem Hochmuth, allem Stolz entsagen, der sich für schwache Menschen so wenig schickt, und uns zu wechselseitig gütiger Behandlnng verpflichten? Ein solcher Vertrag würde uns mit dem Vortheil, nie einem Schimpf ausgesetzt zu sein, noch den gleich großen Gewinn verschaffen, daß wir Niemand beschimpfen.

— g.

*) Les Caractères, Amsterdam 1701. tom. II. p. 110.

Das Geld.

Um das Geld erhebt sich das meiste Geschrei; das Geld macht den Gerichtshöfen am Meisten zu schaffen, hetzt Eltern und Kinder zusammen, mischt Gift und giebt Mördern und Armeen das Schwerdt in die Hände. Das Geld ist mit unserm Blute befleckt; um seinetwillen lagert man sich schaarenweise um die Tribunale der Obrigkeiten; um seinetwillen sind Machthaber grausam und räuberisch und zertrümmern Staaten, das mühevolle Werk langer Jahrhunderte, um Gold und Silber in verbrannter Städte Asche herauszüstöbern.

Welche Lust, seine Augen an den im Winkel liegenden Geldsäcken zu weiden! Diese sind's, um deren willen man schreit, daß die Augen aus dem Kopfe springen möchten, um deren willen die Hallen von dem Getöse der gerichtlichen Entscheidungen erdröhnen; sie sind's, um deren willen aus entfernten Gegenden herbeorderte Rechtsverständige zu Gerichte sitzen, um zu entscheiden, wessen Habsucht das größere Recht auf ihrer Seite habe. Und wie, wenn nicht blos um einen Geldsack, sondern sogar um eine Handvoll Metalles oder um einen von dem Diener zu hoch angerechneten Denar ein Greis, der ohne Erben sterben wird, vor Aerger bersten möchte? Wie, wenn ein kränkelnder Wucherer, dessen krampfhaft verzogene Füße und Hände ihm nicht gestatten, in eigener Person seine Schuld einzukassiren, wegen des rückständigen tausendsten Theiles der Zinsen ein Geschrei erhebt und mitten in verstärkten Krankheitsanfällen durch Sachwalter seine Pfennige eintreiben läßt? — Wahrlich, wenn man mir alles Geld aus allen Bergwerken, die man so viel wie möglich ausbeutet, heraufbrächte; wenn man alle Schätze, die sie bergen und die der Geiz, nach-

dem er sie zum Unheil heraufgebracht, wieder unter die Erde vergräbt, vor mich hinlegte: so würde ich allen diesen Tand nicht für werth achten, daß ein braver Mann darum seine Stirn runzelte. Wie sehr verdient doch alles Das belacht zu werden, was uns Thränen auspreßt!*) (Seneka.) ω.

Blüthen, gepflückt im Garten deutscher Musterschriftsteller.

Kleine Freuden laben, wie Hausbrod, immer ohne Ekel. Wir sollten uns von den Kleinigkeiten nicht bloß plagen, sondern auch erfreuen lassen, nicht bloß ihre Gift-, sondern auch ihre Honigblase auffangen. (Jean Paul.)

Mache Deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft; denn diese ist ja Nichts, als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft. (Ders.)

Man muß dem bürgerlichen Leben und seinen Mikrologieen einen künstlichen Geschmack abgewinnen, indem man es liebt, ohne es zu achten, indem man dasselbe, so tief es auch unter dem menschlichen stehe, doch als eine andre Veräflung des menschlichen so poetisch genießt, als man bei dessen Darstellungen in Romanen thut. Der erhabenste Mensch liebt und sucht mit dem am Tiefsten gestellten Menschen einerlei Dinge, nur aus höheren Gründen, nur auf höheren Wegen. Jede Minute, Mensch, sei Dir ein volles Leben! (Ders.)

Es ist eine große Thorheit, zu verlangen, daß die Menschen zu uns harmoniren sollen. Ich habe es nie gethan. Ich habe einen Menschen immer nur als ein für sich bestehendes Individuum angesehen, das ich zu erforschen und das ich in seiner Eigenthümlichkeit kennen zu lernen trachtete, wovon ich aber durchaus keine weitere Sympathie erlangte. Dadurch habe ich es nun dahin gebracht, mit jedem Menschen umgehen zu können, und dadurch allein entsteht die Kenntniß mannigfaltiger Charaktere, so wie die nöthige Gewandtheit im Leben. Denn gerade bei widerstrebenden Naturen muß man sich zusammennehmen, um mit ihnen durchzukommen, und dadurch werden alle die verschiedenen Seiten in uns angeregt und zur Entwickelung und Ausbildung gebracht, so daß man sich denn bald jedem vis à vis gewachsen fühlt. (Goethe Gesp. m. Eckermann.)

Das Loos des Menschen und seine Bestimmung zur irdischen Glückseligkeit sind weder ans Herrschen, noch ans Dienen geknüpft. Der Arme kann glücklich, der Sklave in Ketten kann frei sein; der Despot und sein Werkzeug sind meistens und oft in ganzen Geschlechtern die unglücklichsten und unwürdigsten Sklaven. (Herder.)

(Fortsetzung gelegentlich.)

Sprüche des Thales aus Milet.

(Diogen. Laërt. I. §. 35 sq.)

Viele Worte verrathen einen thörichten Sinn. Wähle Dir ein kluges, verständiges Wort und Du wirst die unbändig geschwätzigen Zungen der Plauderer zum Schweigen bringen.

Jemand fragte ihn, ob ein Mensch, der Unrecht thue, der Gottheit verborgen bleibe. »Auch nicht einmal,« antwortete er »wer es zu thun gedenkt.«

Wie erträgt man am Leichtesten sein Mißgeschick?

»Wenn man seine Feinde noch härteres dulden sieht.«

Wer ist glücklich?

»Wer gesund von Körper, reich an Glücksgütern ist und eine gebildete Seele hat.«

Wie wird man am Besten und am Gerechtesten leben?

»Wenn wir nicht selbst thun, was wir an Andern tadeln.«

Die Wohlthaten, welche Du Deinen Eltern erweisest, erwarte von Deinen Kindern. 14.

Xenokrates über lästernde Unterhaltung.

Xenokrates befand sich einst in einer Gesellschaft, die sich, wie dies ja auch heute noch Mode ist, mit Lästerungen unterhielt. Er beobachtete dabei das größte Stillschweigen, so daß ihn einer der Anwesenden fragte, warum er allein den Mund verschließe.

»Weil es mich schon zuweilen gereut hat, gesprochen, noch niemals aber, geschwiegen zu haben.«

Allerlei Notizen aus dem Alterthume.

Vor den alten persischen Königen durfte Niemand erscheinon, ohne ein seinem Vermögen angemessenes Geschenk mitzubringen. Als Darius auf seinem Zuge nach Europa bei einem vornehmen Lydier logirte, verehrte ihm dieser nach Herodots

*) Ja ja, guter ehrlicher Seneka, Du hast Recht, wenn man die Sache bei Lichte betrachtet; aber was schützt Dich gegen den Hunger, wenn es Dir an solchem belachenswerthen Tande gebricht? Du hast gewiß auch in Deinem Leben erfahren, daß das Geld der nervus rerum gerendarum ist, daß ohne diesen sehr oft Tugend und Verdienst verachtet dahinschleichen, während Laster und Werthlosigkeit in dessen Besitze Triumphe feiern; aber Du hast in dem Augenblicke, da Du obige Worte niederschriebst, nicht daran gedacht oder nicht daran denken wollen. Was Dein älterer Landsmann in einer seiner Episteln so plastisch schön aussprach: „O cives, cives, quaerenda pecunia primum est, virtus post nummos!“ das ist auch heute noch Losung des Tages. Glücklich, wer sie inne hat!

Bericht einen Ahornbaum und eine Weinrebe von gediegenem Golde.

Die Athener bestraften den Müssiggang wie ein muthwilliges und beschimpfendes Verbrechen. Der Areopagus, das ehrwürdigste Gericht im atheniscchen Staate, untersuchte genau, womit sich ein Jeder beschäftige und wovon er sich nähre.

Die Alten hatten zweierlei Arten, ihre Schriften zu publiciren: die erste war, sie in zahlreichen Versammlungen angesehener und gelehrter Personen öffentlich vorzulesen; die andere, sie Buchhändlern zu überlassen, welche eine Menge Abschriften davon machen ließen und an die Liebhaber verkauften.

Georgias von Leontium war der größte Gelehrte seines Jahrhunderts. Er war der Erste, der eine Gesellschaft aufzufordern wagte, ihm einen Vortrag über jeden beliebigen Gegenstand aufzugeben. Ganz Grichenland vereinigte sich, ihm in dem Tempel des delphischen Apollo ein Bild aus gediegenem Golde zu setzen, nachdem bis dahin nur vergoldete üblich gewesen waren.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Das Journal von Cairo, in türkischer Sprache geschrieben, enthält die Beschreibung der Reise nach Fazoglu, welche der Vicekönig selbst diktirt haben soll.

Die neue Stadt Mehemetopolis bei Fazoglu ist vollendet und zählt 350 Häuser, ein Hospital, eine Kaserne für tausend Mann, eine Moschee und einen Palast für den Pascha.

In dem Gasthause zum weißen Rosse, in Montmorenci, diente bis ganz vor Kurzem eine uralte Person, welche aber dessenungeachtet sehr frisch und munter war. Noch wenige Augenblicke vor ihrem 105 Jahre erfolgtem Tode beschäftigte sie sich mit Messerputzen.

Im Spitale zu Gent befindet sich gegenwärtig ein junges Mädchen; das mit allen Gebrechen behaftet ist, von welchen die Menschheit heimgesucht wird: sie ist blind, taubstumm, lahm und wahnsinnig. —

Gestorben.

Vom 20. – 28. November sind in Breslau als verstorben angemeldet: 46 Personen (23 männl., 23 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 2; unter 1 Jahre 10, von 1 – 5 Jahren 6; von 5 – 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 0, von 20 – 30 Jahren 4, von 30 — 40 Jahren 1, von 40—50 Jahren 3, von 50—60 Jahren 3, von 60—70 Jahren 6, von 70 – 80 Jahren 6, von 80—90 J. 3, von 90—100 J. 0.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
20.	November.			
	Eine unehl. T.	ev.	Krämpfe.	11 W. 3 T.
21.	Glockenläuter J. F. Wöfel.	ev.	Alterschwäche.	78 J.
	Hospitalitin Ch. Rehnisch.	ev	Entkräftung.	85 J.
	d. Schuhm.ges. Hümer S.	ev.	Krämpfe.	6 M.
22.	d. Einnehmer Gottwald S.	ev.	Abzehrung.	1 J. 4 M.
	Partikulier C. E. Walter.	ev.	Alterschwäche.	83 J.
	Ein unehl. S.	ev.	Schwämme.	3 W.
	Schirmfabrik. D. M. Gallyot	kath.	gastr. Fieber.	55 J 2 M.
23.	d. Tagarb. Vogt Frau.	ev.	Brustwassers.	43 J.
	O.-L.-G.-Executor C. Fritsch.	ev.	Brustentz.	62 J.
	d. Tagl. Giewald T.		Todtgeboren.	
	d. Tischlerges. Eggending T.	ev.	Rückenm.schw	4 J. 8 M.
24.	d. Conditor Beier T.	ev.	Schlagfluß.	9 M.
	Handlungscomm. H. Wetzel.	ev.	Lungenschw.	26 J.
	Mühlenmstr. S. Vater.	ev.	Alterschwäche.	68 J.
	d. Bierschenke Aust S.	kath.	Auszehrung.	1 J. 3 M.
	Kürschnerwtw. D. Kaiser.	ev.	Lungenlähm.	75 J. 3 M.
	Regierungsbotin Ch. Weinert	ev.	Alterschwäche.	80 J.
	d. Bäcker Bunke T.	kath.	Krämpfe.	8 W.
25.	Ein unehl. S.	jüd.	Krämpfe.	22 T.
	Dienstmäd. Ch. Brettschneider.	ev.	nervös. Fieber.	20 J.
	ehm. Fleischerges. F. Riemay.	ev.	Zehrfieber.	59 J.
	Tagarb. G. Peschel.	ev.	Alterschwäche.	72 J.
	d. Kutscher Wels T.	kath	Abzehrung.	1 J. 8 M.
	d. Bäcker Wehner S.	ev.	Gastr. Fieber.	5 J. 2 M.
	Hospitalitin Lichtenau.	ev.	Abzehrung.	63 J.
	Exconventualin E. v. Spanner.	kath.	Gastr. Fieber.	74 J. 11 M.
	d. Bäcker Bitterolf S.		Todtgeboren.	
	Frau Majorin P. v. Weger.	ev.	Lungenschw.	23 J.
	Zimmerm wtw. C. Klaboschke.	kath.	Wassersucht.	73 J.
26.	Tagarb. H. John.	kath.	Zehrfieber.	39 J.
	Schneiderwtw. Ch. Becker.	ev.	Wassersucht.	40 J.
	Fleischermstr. J. Sickenberg.	kath.	Auszehrung.	44 J.
	Tuchmacher G. Kretschmer.	ev.	Lungenschw.	61 J.
	Getreidemäkl. S. Spielmann.	kath.	Steckfluß.	67 J.
	d. Hutmacher Dierauf S.	ev.	Abzehrung.	1 J. 4 M.
	d. Siebmach.ges. Winckler T.	ev.	Zahnkrampf.	9 M.
27.	d. Kellner Hartmann S.	kath.	Krämpfe.	18 W.
	Tagarb.wtw. N. Giesel.	ev.	Unterleibsch.	59 J.
	d. Tagarb. Sander S.	ev.	Brustentz.	5 W.
	d. Tagarb. Giewald T.	kath.	Krämpfe.	6 T.
28.	Fischerwtw. C. Proske.	ev.	Zehrfieber.	63 J.
	Schneiderwtw. R. Hartung.	ev.	Alterschwäche.	82 J.
	d. Tagarb. Kudras T.	kath	Schlagfluß.	1 J. 6 M.
	d. Executor Herberger T.	kath.	Lungenentz.	6 J. 10 M.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.